

Schilda lässt grüßen!

Warum die Lehramtsausbildung der Zukunftskommission keine Zukunft hat.

Das fachliche Können und das Engagement der Lehrkräfte ist für die Schulqualität und damit für den Bildungsgrad eines Landes von ganz entscheidender Bedeutung. Angesichts dessen verwundert es, wie wenig mediale Aufmerksamkeit die Vorschläge der Zukunftskommission für die Reform der LehrerInnenausbildung bisher gefunden haben. Dabei müsste ein Blick in den Endbericht der Zukunftskommission jeden, der sich mit LehrerInnen-Bildung beschäftigt, sofort alarmieren. Denn was dort vorgeschlagen wird, kommt in wesentlichen Punkten einem eklatanten Rückschritt gleich. Würden die Vorschläge der Kommission in die Tat umgesetzt, wäre das ein unglaublicher Schildbürgerstreich, der Österreich um Jahre zurückwerfen und in Europa isolieren würde.

Was schlägt die Kommission vor? Zunächst sollen alle LehrerInnen eine gemeinsame pädagogische und didaktische Grundausbildung in Form eines Bachelor-Studiums an den noch gar nicht bestehenden, neu zu schaffenden Pädagogischen Hochschulen (sechs Semester) absolvieren. Darauf folgen Masterstudiengänge für Kindergartenpädagogik, Grundschulpädagogik, Sekundarstufe I (Hauptschule, AHS-Unterstufe) sowie Sekundarstufe II (AHS-Oberstufe, BMHS) an den Universitäten. Die Ausbildung erfolgt nicht mehr nach Gegenständen, sondern für Fächerbündel (z.B. Naturwissenschaft, Sozial-/Kulturwissenschaft etc.), mit Ausnahme der Sekundarstufe II.

Erstens verblüfft, dass – ganz gegen den europäischen Trend – die Lehramtsausbildung noch stärker als bislang auf verschiedene Institutionen aufgeteilt wird. In Europa findet die LehrerInnenbildung meistens an der Universität statt. In Österreich hingegen werden die Volks- und HauptschullehrerInnen an den Pädagogischen Akademien, die Gymnasial- und BHS-LehrerInnen an der Uni ausgebildet. Statt sich dem europäischen Standard anzugleichen, sollen nun eigene Pädagogische Hochschulen eingerichtet werden, die aber nur einen ersten Teil der Ausbildung abdecken. Künftig müssen also alle Studierenden an zwei verschiedenen Institutionen studieren. Man kann sich leicht vorstellen, dass der logische Organisationsegoismus (Stichwort Autonomie) einer Koordination nicht gerade förderlich ist. Und wie soll die Einheit von Forschung und Lehre verwirklicht werden? Dass das eine problematische Konstruktion ist, geben die Autoren des Berichts auch implizit zu, wenn sie immer wieder die Notwendigkeit der Kooperation beschwören.

Zweitens – und auch das ist das genaue Gegenteil dessen, was sich in vielen anderen Ländern bewährt hat – erfolgt die pädagogische und didaktische Ausbildung nicht nur getrennt von der fachlichen Ausbildung, sondern auch *vorher*, und völlig unabhängig von ihr. In Europa (wie auch in der heutigen österreichischen Ausbildung) ist es meist umgekehrt, dort bauen Pädagogik und Fachdidaktik auf einem soliden Fachwissen auf. Wie aber soll man noch Fachwissen über Geschichte des Altertums, den geologischen Aufbau der Erde, Biologie oder moderne Literatur didaktisch sinnvoll anwenden lernen, wenn man zuerst Didaktik als „abstrakte Kunst“ lernt und sich erst Jahre später mit den fachlichen Inhalten beschäftigen darf?

Es scheint, als wäre das Fachwissen den VerfasserInnen des Berichts ohnehin gleichgültig. Denn auch im Magisterstudium soll man ab nun ja nicht mehr Fächer studieren, sondern „Fächerbündel“ wie Naturwissenschaften oder Kulturwissenschaften usw. Das Argument: Damit werde fächerübergreifendes Arbeiten „erleichtert“. Als ob Interdisziplinarität nicht auf einem gründlichen Fachwissen aufbauen, sondern erst durch dessen Fehlen ermöglicht würde! Ein Beispiel zeigt die Absurdität dieses Modells: Die PISA-Studie hat Mängel bei den Lesefertigkeiten bestimmter Gruppen von SchülerInnen festgestellt. Statt allen LehrerInnen möglichst viel Wissen über Lese- und Schriftkultur, Leseförderung und Lesetechniken zukommen zu lassen, sollen nun im Bachelor-Studium oberflächliche Techniken gelehrt werden, während im Magisterstudium ein ebenso oberflächliches „fächergebündeltes“ Wissen zu erwarten ist. Und das soll ein Fortschritt sein?

Diese „Reform“ hat einschneidende Auswirkungen auf die Schule: De facto werden die Gymnasien als Langform auf kaltem Wege abgeschafft. Denn in der Unterstufe unterrichten ab nun LehrerInnen, die nicht für die Oberstufe ausgebildet sind und umgekehrt. So wird, allein durch die Ausbildung, eine Nahtstellenproblematik zusätzlich geschaffen!

Die Vorschläge der Kommission gehen an den wirklichen Bedürfnissen nach Reform weit vorbei. Statt ein solides allgemeines Wissen für alle Lehrkräfte zu schaffen, wird eine fachlich entleerte und praktizistische „pädagogische“ Ausbildung als Fundament kreiert, während gerade das notwendige Orientierungswissen auf der Strecke bleibt. Aber genau darum ginge es, wenn man von den Lehrkräften der „autonomen Schulen“ nicht nur Unterricht, sondern auch Curriculumentwicklung und umfassende Gestaltungsfähigkeit verlangt.

Der Vorschlag der Zukunftskommission folgt dem Trend, in so kurzer Zeit wie möglich so bedarfsgenau wie möglich auszubilden. Vorbild ist eine Just-in-time Logistik, nach der für den Bedarf maßgefertigte Lehrkräfte in so kurzer Zeit wie möglich angeliefert werden. Man/frau ist aber nicht Lehrer/in für einen aktuellen Bedarf, sondern für eine Berufstätigkeit von 30 oder mehr Jahren. Die Ausbildung muss also Grundlagenwissen und Interdisziplinarität in den Mittelpunkt stellen, um die (künftigen) Lehrkräfte zu befähigen, sich neue Erkenntnisse selbst anzueignen und sie produktiv für den Beruf zu verwerten, d.h. selbstständig und begründet Entscheidungen zu treffen, was für den Unterricht wichtig ist und wie der jeweilige Inhalt aufbereitet werden kann. Nach all den bisherigen Erfahrungen kann dieses Orientierungswissen nur eine Universität bieten. Das Universitätsstudium gibt die Chance, aus der Sequenz verschulten Lernens hervorzutreten, die mit einer auf Fachhochschulniveau reduzierten Ausbildung vorgezeichnet wäre. Der immense Vorteil der Universitäten besteht auch in dem breiten – über das jeweilige Fach hinausreichenden – Wissensangebot, das ein Maximum an persönlicher Entfaltung und interessegeleitetem Studium ermöglicht. Nur wer dies selbst erlebt hat, wird in der Lage sein, seinen SchülerInnen Wissen nicht als trockenen Stoff, sondern als faszinierende Herausforderung zu präsentieren.

Wir, die Unterzeichneten, die seit Jahr und Tag Lehrkräfte auf hohem Niveau ausbilden, die wir uns sehr konkret mit der schulpraktischen Ausbildung, mit den fachlichen Grundlagen wie mit der fachdidaktischen Umsetzung beschäftigen, appellieren dringend an die politisch Verantwortlichen:

Schaffen Sie, nach europäischem Vorbild, eine Ausbildung für alle LehrerInnen an den Universitäten, die mit ihren Instituten für Pädagogik, den fachdidaktischen Abteilungen der Einzelfächer und dem breiten Angebot an Pflicht-, Wahl- und Freifächern bestens für diese Aufgabe gerüstet sind. Die Pädagogischen Akademien könnten – so wie es ein in Klagenfurt entwickeltes Modell vorsieht – in die universitäre LehrerInnenausbildung integriert werden. Ihr reiches praktisches Wissen würde auf diese Weise am besten mit dem Angebot der Universität verbunden werden. Denn es geht nicht um Ab- und Ausgrenzung, sondern um die Integration aller Ressourcen für die LehrerInnen-Bildung an dem Ort, wo auch für alle anderen hochqualifizierten Berufe ausgebildet wird, an den Universitäten.

Erstunterzeichner :

Ao. Univ.-Prof. Dr. Hubert Lengauer, Vorsitzender der Österreichischen Gesellschaft für Germanistik, Universität Klagenfurt

Dr. Eva Rastner, Herausgeberin der Zeitschrift „informationen zur deutschdidaktik“, Universität Klagenfurt

Dr. Ulrike Tanzer, Mitglied der Lehramtsstudienrichtlinienkommission, Universität Salzburg

Ao. Univ.-Prof. Dr. Werner Wintersteiner, Obmann der „Arbeitsgemeinschaft für Deutschdidaktik“, Universität Klagenfurt

19. 4. 2005